

Feuilleton.

Ein angebliches Plagiat Ferdinands Kürnbergers.

Von Max v. Wittenlobitz,
Direktor des Hofburgtheaters.*)

Zu einem Kanoniker des Buchhändlers und Antiquars Franz Malota in Wien hatte Erich Menzbier auf Bronnert's Leben als eine Quelle Kürnbergers hingewiesen; oder vielmehr: er hatte diese Quelle nachgewiesen; hatte dem ersten Gegenüberstellung mündlicher Ausführungen aus dem ersten Bande der im Jahre 1795 erschienenen Autobiographie des Mönches Franz Xaver Bronnert und aus der Kürnbergerschen Novelle „Am Abend“ den Beweis erbracht, daß Ferdinand Kürnberger, an dessen Erstlingsgabe und Darstellungskunst wohl niemand zweifelt, tatsächlich die Erzählung Bronnert's von seiner jugendlichen Liebe zu „Minchen“ stofflich benutzt und dabei viele Sätze dieser Erzählung teils unverändert, teils mit kleinen Veränderungen in seine eigene Darstellung aufgenommen hat. In der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ kam Hans Feigl auf die Sache zurück. Er meinte, daß Menzbier, der nur von einer Quelle Kürnbergers sprach, sich sehr vorsichtig und wohlwollend über die Sache ausgelassen habe, und daß Menzbier's Auffassung

*) Wir entnehmen den nachstehenden Aufsatzen den Auszügebogen des in der nächsten Tagen erscheinenden Deutschen Bibliotheken-Senders für das Jahr 1917. (Wien, Verlag der Hofburg-Verlagsanstalt.)

stehendes unmittelbar unter dem Eindruck literarischer und politischer Begebenheiten geschaffen, doch kann zugeirat hätte, stets ein Häufel bleiben wird. Hiernach wäre also das Andenken Kürnbergers von einem Fiedlen zu reinigen? Oder hätten wir irgendein Problem zu lösen? Liegt ein „interessanter Fall“ aus der Psychologie des Schriftstums vor?

Die Novelle „Am Abend“, mit dem Untertitel „Ein Jbhl“, findet sich im dritten Bande der im Jahre 1862 bei Fleischmann in München erschienenen Kürnbergerschen Novellen-Sammlung. Da kein Stück dieser Sammlung in die bisherigen vollständigen Kürnberger-Ausgaben von Dabertow und Reclam aufgenommen wurde und da die große, bei Müller in München erscheinende, von Otto Erich Deutsch besorgte Gesamtausgabe noch nicht bis zu den Novellen vorgekommen ist, so dürfte das „Jbhl“ heute nur wenigen bekannt sein. Es schildert das Wiederfinden und die späte Ehe einer alten Frau und ihres Jugendgeliebten. Die Erinnerung wird herbeigeführt durch den Bericht des Gretes, der ein ehemaliger Mönch ist, von seiner löstlichen, hoffnungslosen Neigung zu „Minchen“, die er nie mehr aus seinem Herzen reißen konnte. Minchen aber — das ist ja eben die alte Frau, die auch ihn noch immer im Herzen trägt, obwohl sie einem anderen Manne folgen mußte und längst Mutter und Großmutter geworden ist. So kommen eben die Leute auf wunderbare Weise, wie man zu sagen pflegt, nicht nur in Novellen und Romanen, sondern gar manchmal auch im Leben zusammen und gar manche Jugendliebe findet erst „Am Abend“ eine verklärte Erfüllung. Kürnberger hat den Bericht, der zur Erinnerung führt, in den Mittelpunkt seiner sehr hübsch und behaglich vorgetragenen Erzählung gestellt; der war ihm offenbar die Hauptsache. Die für den Laien einer späteren Zeit ganz eigen anmutenden Zustände in einem Kloster des 18. Jahrhunderts's und das seltsame Sinecure von Weis-

und ihm bekannt wird — das sind Besonderheiten, deren kulturhistorischer Reiz zugleich voll dichterischer Feinheit ist. Man hat den Eindruck, daß der Erzähler auf einer ersten Liebesfeierung ruht, und daß er sich die Denk- und Schreibweise jener verklingener Tage durch sorgsame Studien piekärhaft angeeignet hat. Ein Eindruck, der nicht abgeschwächt, sondern vielmehr verstärkt und bekräftigt wird, wenn wir erfahren, daß ihm tatsächlich ein zeitgenössischer Originalbericht vorgelegen, daß er Dinge erzählt, Worte gebraucht, die wir auch in einem Buche finden können, das von einem Mönche herrührt, der wirklich damals gelebt hat und dessen Mitteilungen vollkommen wahrheitsgetreu sind. Dieses Buch ist uns nicht zugänglich, würde uns auch in seiner Gänge ermüden. Dieser kleine Auschnitt aber, dieses Jbhl aus einer Mönchs-Jugend der empfindlichen Zeit festelt uns und erquidzt uns. Wir glauben auch zu verstehen, wie Kürnberger dazu gekommen ist, uns einen solchen Auschnitt zu bieten. Das Buch fiel ihm in die Hände, erregte sein Wohlgefallen, verlockte ihn zu literarischer Verwertung. In derlei Fällen denkt jeder begabte und geübte Schriftsteller zunächst bloß an Nachahmung, an freie Bearbeitung. Ein Mann wie Kürnberger mußte aber bald erkennen, daß etwas so Echtes und Eigenartiges sich nur schwer nachahmen, nur schwer bearbeiten läßt, ohne an Wert und Wirkung einzubüßen, und daß alle Freiheiten, die man sich damit gestattet, den etwas fremden Gegenstand dem Leser ferner statt näher bringen. Er entschloß sich daher, ein geeignetes Bruchstück unverfälscht herauszugeben, um seinen Leserkreis mit diesem Gegenstande zu erfreuen.

Die Wahl des Bruchstückes wie auch die Form der nobellistischen Einleitung ergab sich von selbst. Kürnberger hatte ja nicht nur am Stoffe, nicht nur an der Schreibweise des alten Buches, sondern auch am Verfaßer selbst einen

14.11.1917